

PRESSEMITTEILUNG

Medizin: Heilen und Kommunikation gehören untrennbar zusammen

Experten fordern am Wiener IMABE-Symposium eine „mitfühlende Medizin“- Patienten wünschen sich ehrliche Information, aufmerksames Zuhören und seelische Unterstützung

WIEN (19.10./IMABE). Ohne das Vertrauen des Patienten können weder Ärzte noch Pfleger ihren Heilungsauftrag ausführen. „Kommunikation, Empathie, Respekt und Information sind laut Studien für Patienten um ein Vielfaches wichtiger als das Essen oder das schöne Zimmer“, erklärt IMABE-Geschäftsführerin Susanne Kummer im Vorfeld des interdisziplinären Symposiums *Kommunikation am Krankenbett: Herausforderungen für Medizin und Pflege*, das am Freitag, 19.10.2018, vom Institut für medizinische Anthropologie und Bioethik (IMABE) in Kooperation mit der Pensionsversicherungsanstalt in Wien veranstaltet wird.

Prominente Referenten der Tagung sind u. a. der Kommunikationswissenschaftler Maximilian Gottschlich, *Universität Wien*, der Philosoph Clemens Sedmak, *University of Notre Dame/Indiana*, USA sowie der Theologe und Klinikseelsorger Erhard Weiher vom *Universitätsklinikum Mainz*.

„Wir können die Krankheit nicht beseitigen, wohl aber die ‚Tragflügel‘ verbreitern, mit denen Menschen ihrem Schicksal begegnen können“. Das betont der Mainzer Theologe und Krankenhauseelsorger Erhard Weiher. Menschen erleben eine schwere Krankheit nicht bloß körperlich oder emotional, sondern als existenzielle Bedrohung. Sie brauchen in ihren Nöten eine „annehmende Resonanz“: „Schwerkranke und Angehörige müssen sich verstanden und wertgeschätzt wissen“, betont Weiher.

Dank ihrer Berufsrolle können Ärzte und Pflegende zu einem „Seelenraum, einem besonderen „Auffang-Gefäß“ und „verlässlichem Pol werden, an dem sich Leidende aufrichten können“, so der Theologe. Das Leid des anderen alleine zu tragen wäre allerdings eine Überforderung: Ärzte und Pflegende sollten deshalb selbst aus „spirituellen Gefäßen“ schöpfen, um „ihren eigenen Seelen-Haushalt im Gleichgewicht zu“ halten, rät der Klinikseelsorger.

Gottschlich: Ohne Mitgefühl kann es keine Kultur des Heilens geben

Wie lässt sich eine geglückte Arzt-Patienten-Kommunikation aufbauen und erhalten? „Die Grundlage einer kommunikativen Medizin ist das Mitgefühl“, sagt Maximilian Gottschlich, Kommunikationswissenschaftler an der Universität Wien. „Ohne Mitgefühl kann es zwar eine effizienzorientierte Gesundheitsindustrie und medizinische Spitzenforschung, nicht jedoch eine Kultur des Heilens geben.“ Dass Erstellen oder Erlernen von rein technischen Kommunikationsmodellen genüge nicht, damit es zu einer Begegnung von Menschen kommt.

Eine mitfühlende Medizin heißt nach Gottschlich, eine „besondere Sensibilität für die seelischen und emotionalen Bedürfnisse der Menschen zu entwickeln“. Positive, mitfühlende Kommunikation trage zudem nachweislich zum besseren Heilungsverlauf bei, wie internationalen Studien zeigen. Denn: „Kommunikation und Heilen gehören untrennbar zusammen“, betont Gottschlich.

„Patienten wünschen sich ehrliche Information, aufmerksames Zuhören und seelische Unterstützung. Natürlich gibt es dieses Zeitproblem: Doch eine aufmerksame Kommunikation mit Achtsamkeit, Empathie und einer heilsamen Sprache erfordert nicht mehr Zeit als ein schlechtes Gespräch. Als Ärzte müssen wir auf Ängste, Hoffnungen und Wertvorstellungen unserer Patienten eingehen“, ergänzt IMABE-Direktor Johannes Bonelli, selbst Internist. Auch Ärzte müssten in der „sprechenden Medizin“ das Hören dazulernen: Studien zufolge unterbrechen sie im Gespräch ihre Patienten bereits nach 15 Sekunden.

Sedmak: Patientenorientierung statt Patientenignorierung

Der Philosoph Clemens Sedmak warnt vor einem Phänomen, das er als „moralischen Alzheimer“ bezeichnet: eine „Form der Vergesslichkeit“ in Bezug auf ethisch sensible Fragen. Jeder im Krankenhaus Tätige müsse sich daher mit der ethischen Dimension seiner Rolle und Aufgabe konfrontieren. Es sei notwendig, den Patienten als Mensch zu entdecken und zu achten, sonst laufe man Gefahr einer „Patientenignorierung“ als Gegenbegriff zur „Patientenorientierung“, betont Sedmak.

Eine gelungene Kommunikation und Interaktion sei weniger eine Frage der Technik als „vor allem eine Frage von Persönlichkeit und Charakter“: die Fähigkeit, den anderen als Menschen wahrzunehmen und anzunehmen. Der „Lackmustest für eine ‚Ethik des alltäglichen Gesprächs‘“ sieht Sedmak deshalb im „Umgang mit schwierigen Menschen“. Für die Betreuung gerade dieser Patienten sei „ein Blick für den Menschen“ statt „Menschenblindheit“ entscheidend.

Die Herausforderungen der transkulturellen Kommunikation im Gesundheitswesen sowie die Zusammenarbeit im multiprofessionellen Behandlungsteam stehen ebenfalls am Programm des mit 200 Teilnehmern ausgebuchten interdisziplinären Symposiums.

Veranstalter:

IMABE • Institut für Medizinische Anthropologie und Bioethik (www.imabe.org)

Rückfragen und Kontakt:

Mag. Susanne Kummer

IMABE • Institut für medizinische Anthropologie und Bioethik

Landstraßer Hauptstraße 4/13, A-1030 Wien

M: +43 (0)650 909 18 21

T: +43 (0)1 715 35 92

E: skummer@imabe.org